

Manga, Manga



Japanische Manga-Comics boomen. Die Kommunikationsbranche entdeckt ihr Potenzial und macht sich Japans Einfluss auf die Jugend- und Popkultur in Deutschland zunutze.



Naruto ist berüchtigt in seinem Dorf Konohagakure, denn kein Tag vergeht, ohne dass der 12-jährige Schüler der Ninja-Akademie etwas anstellt. Noch ist er ein unbedeutender, nach Nudelsuppe süchtiger Waisenjunge. Aber Naruto ist nicht schüchtern, sein Ziel ist klar: Er will der stärkste Ninja der Welt werden!

Geschichten wie diese sind eine Spezialität japanischer Comic-Zeichner und haben in Deutschland seit Ende der 90er Jahre einen neuen Comic-Boom ausgelöst. Serien wie „Dragon Ball“, „Pokémon“ und „Yu-Gi-Oh“ werden zunehmend zur Konkurrenz für die amerikanische Leitkultur von Mickey Mouse und Superman. Angefangen hat es in den 70ern mit japanischen Fernsehserien wie „Heidi“, „Kimba, der weiße Löwe“ und „Die Biene Maja“. Damals war der japanische Zeichentrickfilmstil der sogenannten „Anime“ kaum zu spüren. Erst zu Beginn der 90er kam mit „Sailor Moon“ ein klassischer Mädchen-Manga ins europäische Fernsehen.

Der Durchbruch für die gezeichneten Comic-Hefte gelang dem Carlsen-Verlag nach dem ersten Action-Manga „Akira“ mit der Serie „Dragon Ball“, als er die japanische Leserichtung 1998 übernahm. Schlägt man die Bücher auf, so begegnet man einem Zeichenwesen mit Augen, groß wie Suppentassen. „Halt!“ ruft es. „Dies ist ein japanischer Comic, der wie im Original von rechts nach links gelesen wird. Also fangt einfach von der anderen Seite des Buches an.“

Große Kulleraugen und wild wehende Haarmähnen

Überwindet man diese erste Hürde so tun sich dem Leser neue Welten auf – denn alle Themen sind beim Manga, das sich aus den japanischen Wörtern *man*: „spontan, impulsiv“ und *ga*: „Bild“ zusammensetzt, erlaubt: Es gibt Manga für Jungen und Mädchen, es gibt Manga als Fantasy-, Science-Fiction-, Samurai- oder als ganz einfache Alltagsgeschichten. Ihre Ausrichtung kann pornographisch oder mythologisch sein, ihr Inhalt historisch, politisch oder sogar sozial ambitioniert. Das markanteste Merkmal der Figuren sind die großen Kulleraugen, eingrahmt von bunten, wild wehenden Haarmähnen. Meist langbeinige Helden im ewigen Kampf gegen Außerirdische, Roboter, gegen böse Geister oder die Jungs von der anderen Schulklasse. Kaum ein Kampf kommt ohne magische Schwerter, Bälle, Geister aus. Ständig wechselnde Perspektiven und Zeitlupenfrequenzen sorgen für Action und Bewegung. Werden bei „Tim und Struppi“ oder „Prinz Eisenherz“ ausladende Dialoge und viele Details in einem Bild verdichtet, erstreckt sich die gleiche Handlung im Manga über mehrere Seiten und erzeugt durch einen Bilderstrom die Illusion rasanter Bewegung.

Bei großen Verlagen wie Carlsen, Egmont Manga & Anime, Tokyopop, Planet Manga und Heyne erscheinen mittlerweile jährlich über 800 Manga-Bände. Nirgendwo ist Manga jedoch so ein Massenphänomen wie in Japan: Rund 130 Verlage setzen im Jahr über zwei Milliarden Taschenbücher und Magazine ab. Eine Erfolgsstory, die nach dem Zweiten Weltkrieg mit dem Zeichner Osamu Tezuka begann.